

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

Erster Antritt.

Der Rath von Krall. Louis.

Louis. Hier möchten Sie nur etwas verziehen, sagt die Frau Präsidentin.

Rath. Wissen Sie nicht, was sie befehlen wird, lieber Herr Louis?

Louis. Nein!

Rath. Sie sind ein Mann von Einsicht, ein feiner Mann, lieber Herr Louis!

Louis. Wenigstens gebrauche ich meine geringe Capacität besser als des Präsidenten dummer Franz.

Rath. Das ist ein dummer Bauer.

Louis. Ist auch vorher nur Bedienter gewesen. Seit der Präsidentschaft ist er Kammerdiener geworden.

Rath. Wäre ich Präsident —

Louis. Nun! wer weiß was geschieht? Sie werden noch unser gnädiger Präsident.

Rath. Da sollte der Herr Louis gleich in ein Stadträthen placirt werden.

Louis. Ein Wort?

Rath. Ein Wort!

Louis (verneigt sich. Hierauf rückt er ihm vertraulich näher).
Bester Herr Rath! Es muß was Großes vorgehen gegen den Präsidenten. Gestern Abend um neun Uhr klagte meine gnädige Frau über Kopfschmerzen, halb zehn Uhr mußte der Präsident schon fort. Kaum war er die Treppe hinunter, so wurden Willets verschickt, der alte Domherr von Bellar kam, der Stiftsamtmann kam, — bis ein Uhr haben sie beisammen gegessen.

Rath. So lange?

Louis. Ja. Als die Herren weggingen, mußten sie den linken Flügel hinunter und durch den Garten hinausgehen. — So viel hatte ich schon vor einem halben Jahre weg — aus dem Präsidenten macht sie sich nicht viel mehr, und seit vier Wochen scheint es mir, er wäre ihr gar zuwider.

Rath. Manchmal meinte ich das auch, aber äußerlich sieht man doch noch keine Veränderung —

Louis. Außerlich? da werden Sie keine Aenderung merken, als in der Minute wo sie ihm den Abschied gibt. Der alte Domherr ist Ihnen recht gewogen, das weiß ich. — Wenn der Präsident abgeschafft wird — hst! da ist sie. (Er geht.)

Bweiter Auftritt.

Präsidentin. Rath von Krall.

Präsidentin. Mein Herr Rath —

Rath. Ihre Güte hat mir erlaubt, Ihnen meine Verehrung zu bezeigen.

Präsidentin. Wir haben mit einander ein wichtiges Wort zu reden. Auf Ihre Verschwiegenheit darf ich wohl rechnen, denn es betrifft Ihren Vortheil — Sie verfolgen den Präsidenten —

Rath. Mein Gott, ich sollte mich unterstehen —

Präsidentin. Ja doch. Das weiß ich.

Rath. Wenn auch der Herr Präsident durch sein Hierseyn meine Laufbahn mir gehemmt hat —

Präsidentin. Das leidet niemand.

Rath. Wenn seine glänzenden Eigenschaften —

Präsidentin. Flittergold!

Rath. Mich verdunkelt haben, so —

Präsidentin. Niemand will verdunkelt seyn. Genug — ich begreife Sie, begreifen Sie nun auch mich. Ich bin entschieden, den Präsidenten aufzugeben.

Rath. Ich erstaune!

Präsidentin. Nicht vor Schrecken? Sie und Andere mit Ihnen haben seinem Falle schon lange vorgearbeitet. Noch war ich unentschieden, aber nun ist der letzte Augenblick da, ich muß Partie nehmen. Ich weiß, sein Fall ist auch bei Hofe beschlossen. Nun — dann wird ein anderer an seine Stelle treten. Wer es auch seyn mag — meine Verbindungen hier und in der Residenz — mein Vermögen, machen mich ihm wichtig.

Rath. Allerdings. Aber Ihre Bescheidenheit läßt das Wichtigste aus. Ihre Reize — Ihr Geist —

Präsidentin. Vielleicht bin ich auch von der Seite — wenigstens hier — so ganz gleichgültig nicht. Indeß will ich ganz offen seyn. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß das Vertrauen meines verstorbenen Mannes die Verwaltung dieser Provinz fast ganz in meine Hände gelegt hatte. Sein Nachfolger, der Präsident

von Leerfeld, hat mich mit seinen Träumereien unterhalten, hat mir seine Arbeiten vorgelesen, Kleinigkeiten nach meinem Willen gethan, aber im Ganzen ist er seinem Kopfe gefolgt. —

Rath. Und diesen hat er seinem Busenfreunde, dem Herrn Sekretär Steck, subordinirt.

Präsidentin. subordinirt — ganz recht! — Allenfalls theile ich mit dem Fremde, aber nichts mit dem Freunde des Freundes. Herrschaft ist ein großes Spiel, ich gebe darin meinen Platz nicht auf! — Minister müßte Leerfeld jetzt seyn, wäre er meinen Plänen gefolgt. Aber er faßt dergleichen nicht. Er ist für die hiesigen Dienste verloren.

Rath. Sollte es damit so nahe seyn?

Präsidentin. Sehr nahe. Man wird Sie an seine Stelle bringen.

Rath. Meine geringen Talente sind nicht hinlänglich für diesen bedeutenden Posten —

Präsidentin. Daß Ihre Beförderer mich fürchten müssen, weil es leidenschaftliche Menschen sind, deren Sündenregister ich kenne, das kann Ihnen klar seyn. In dieser Rücksicht ist meine Zustimmung für Ihre Beförderung Ihnen wichtig —

Rath. In jeder Rücksicht äußerst wichtig.

Präsidentin. Ich frage Sie daher geradezu, ehe ich eine andere Partie nehme, ob Sie, wenn die Stelle des Präsidenten an Sie kommt, über die hiesigen Angelegenheiten der Regierung meiner Erfahrung sich bedienen wollen?

Rath. Ich würde mich ganz Ihrer Leitung überlassen. Nur das Unglück des Präsidenten —

Präsidentin. Er bedarf eine Hülfe, um darin über die beste Welt zu träumen. Bliebe ihm nicht so viel, so liegt mir

nichts daran, zu einem solchen Strohpalast ein Kapital ihm zu sacrificiren.

Rath. Die Liebe scheint ihn ganz entuerbt zu haben.

Präsidentin. Er liebt mich nicht. Er hat bloß die Gewohnheit zu mir zu kommen.

Rath. Auch ist seine Leidenschaft, wie ich ahne, auf einen andern Gegenstand gerichtet —

Präsidentin (lebhaft). Auf wen?

Rath. Ihre schöne Hausgenossin, die Fräulein Lehning, interessirt ihn.

Präsidentin. Poffen!

Rath. Ganz gewiß. Sie interessirt ihn mehr als er sich selbst gesetzt.

Präsidentin (nachdenkend). Die Lehning? — die arme, stille, zärtliche, unbedeutende Lehning? (Seht.) Nein! — Nun — Adieu Krall!

Rath. Sie haben eine neue, herrliche Schöpfung mir aufgehen lassen.

Präsidentin. Auf welchen Vertrag ich Fremdbin seyn will, das habe ich ehrlich vorausgesagt. Wird dieser gehalten — so bin ich die zuverlässigste Fremdbin von der Welt. Wird er verlegt, so ist auf mich keinen Augenblick mehr zu zählen.

Rath. Zählen Sie ewig auf mich als Ihren dankbarsten Verehrer.

(Geht ab.)

Präsidentin. Auf seine Beschränktheit kann ich zählen. Er bedarf meiner — deshalb gehe ich sicherer mit ihm als mit dem Präsidenten.

Dritter Auftritt.

Fräulein von Lehning. Präsidentin.

Fräulein. Der Schneider Schmidt —

Präsidentin. Ich denke, seine Sache ist abgethan, und er wird hier Bürger und Meister?

Fräulein. Es scheint nicht.

Präsidentin. Ich habe ihn ja bei dem Präsidenten melden lassen.

Fräulein. Er hat ihn auch gesprochen.

Präsidentin. Mit einem Wort, er ist ein Modeschneider, und ich verlange ihn hier angestellt! Geschieht das, oder geschieht das nicht?

Fräulein. Liebe Frau Präsidentin — wenn es nun der Präsident nicht gewähren kann!

Präsidentin. Was? Diese Kleinigkeit wollte er mir verflüßren? Das will ich hören. (Geht.)

Fräulein (nach einer Pause). Sie wird außer sich gerathen! — Mein Gott — wie wird sie ihn das empfinden lassen. Armer Leerfeld!

Vierter Auftritt.

Fräulein von Lehning. Sekretär Steck.

Sekretär. Ich habe mein Stunde nicht gut gewählt. Die Frau Präsidentin redet sehr lebhaft —

Fräulein. Machen Sie doch, daß der Herr Präsident in der Sache mit dem Schneider nachgibt.

Sekretär. Er kann es nicht.

Fräulein. Und liebt doch die Präsidentin? —

Sekretär. Nun ja —

Fräulein. Der Liebe kann kein Opfer zu schwer werden
— meine ich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin. Allerliebst!

Sekretär. Der Herr Präsident schickt mich, wegen der Sache des Schneiders Ihnen, gnädige Frau, seine Entschuldigun-
g zu machen. Die Verfassung erlaubt ihm schlechterdings nicht, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Präsidentin. Verfassung? (Sie lächelt.) Hat er alle hiesige alte Verfassungen geehrt?

Sekretär. Er hat zu edlem Zweck einige aufgehoben, das eben kann ihm großen Schaden bringen.

Präsidentin. Seine Nichtigkeit wird ihn stürzen.

Sekretär. Wie, gnädige Frau? denken Sie so von dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben wollen?

Fräulein (winkt die Präsidentin).

Präsidentin. Das habe ich nicht versprochen.

Sekretär. Sind Sie entschlossen, ihm Ihre Hand nicht zu geben?

Präsidentin. Darüber habe ich noch nicht entschieden.

Sekretär. So wünschte ich, daß der Herr Präsident entschieden wäre.

Präsidentin. Sie dürfen ihn bestimmen. Sie waren ja von jeher sein gebietender Herr!

Sekretär. Sein treuer Freund! So werden Sie mich finden, wenn alle Welt von ihm zurückgetreten ist.

Präsidentin. Eine ehrwürdige Freundschaft! Nur etwas unbegreiflich ist sie.

Sekretär. Für die wahre Freundschaft sind wenige geschaffen.

Präsidentin. Darf ich rathen; so benutzen Sie die wahre Freundschaft des Herrn Präsidenten zu Ihrer Chargenerhöhung in Zeiten.

Sekretär. Das habe ich nie gewollt. — Die gnädige Frau haben mich zu sich fordern lassen, was haben Sie zu befehlen?

Präsidentin. Wie die Sachen jetzt stehen — nichts. — Entschuldigen Sie mich bei dem Herrn Präsidenten, ich kann bei seinem Soupé nicht erscheinen.

Sekretär. Dieser Auftrag gehört einem Bedienten.

Präsidentin. Einem Offizianten, ja. Sie werden sich doch unfehlbar mit dem Herrn Präsidenten von mir unterhalten.

Sekretär. Ja. Ich werde alles thun, was an mir ist, daß der gutmüthige, zu gutmüthige Mann die Menschen kennen lernt wie sie sind. (Verbeugt sich und geht.)

Präsidentin. Ein Wort. Wissen Sie, daß ich Ihr Betragen Sie empfinden lassen könnte —

Sekretär. Das können Sie nicht — denn ich habe nichts zu verlieren.

Präsidentin. Wetten Sie nicht zu dreist, Herr Privat-Sekretär.

Sekretär. Ja! Ich wette dreist, daß Sie unermüdet sind, Ihre Macht an meiner Person auszuüben!

Präsidentin (mit schadenfroher, rascher Gewißheit). Gott befohlen, Herr Stief! Sie werden sich meiner gefälligst erinnern.

Sekretär. Meine gute Laune mögen Sie zum Spielwerk brauchen, treten Sie aber der Ehre des Präsidenten zu nahe: dann

warne ich Sie, fürchten Sie den Muth der Freundschaft; wohin mich dieser ruft, folge ich und gehe so weit es mein Herz verlangt. (Geht.)
Präsidentin. Gut, schön, vortrefflich! dieser Trost kommt mir erwünscht; sie leiten mich selbst auf den Weg, den ich zu gehen habe.

Fräulein. Der Präsident ist doch so gut. —

Präsidentin. Gut? Ja, gut ist er. So gut, daß jedermann seine Form stempeln kann, wozu er will. Weg mit der schlechten Masse. Aber dieser Schreiber, der sich begeben lassen will ein gemachter Mann zu seyn, der soll — hm! wie viel Uhr ist es?

Fräulein. Halb zehn Uhr glaube ich. — (Sie wendet sich liebevoll zu ihr.) Besänftigen Sie sich.

Präsidentin (unruhig). Ob der Minister schon hier seyn mag? — Ziehen Sie die Schelle.

Fräulein (thut es).

Louis (tritt ein). Hochwilde Gnaden, Herr Domherr von Wellar und der Herr Kapitän von Bragen sind da und wollen aufwarten.

Präsidentin. Der Hauptmann ist mir zuwider — indes — führe Er sie herein und hole Er hernach im Kabinet einen Brief bei mir ab, der gleich besorgt seyn muß.

Louis (geht).

Präsidentin (zu Fräulein Lehning). Sie empfangen die Herren, machen für meine Entfernung Entschuldigung, daß ich aber bald zurückkommen werde. Sie gehen dann auf Ihr Zimmer.

(Sie geht ins Kabinet.)

Sechster Auftritt.

Louis öffnet die Thür. Domherr von Wellar und Hauptmann von Bragen treten ein.

Kapitän. Guten Morgen, liebe Seele. Unten ist die ganze Clerisey unsrer Stadt en Corps, unserm guten Prääsidenten zu gratuliren. Derweilen wollen wir beide, der Hochwürbige Gnädige da und ich, der Frau Prääsidentin hulbigen.

Fräulein. Sie verzeihen eines nöthigen Schreibens wegen, daß die gnädige Frau noch auf einige Augenblicke im Kabinet bleibt. Meine Herren —

(Sie verneigt sich und geht.)

Kapitän (drückt ihr die Hand). Mein liebes Fräulein —

Domherr (nickt mit dem Kopfe, ohne sie anzusehn).

Kapitän. Ein seelengutes Geschöpf.

Domherr (gleichgültig). Hm! (Seht sich.) Passtet, ihr Abel ist gut, sie hat aber keine Conduite.

Kapitän. Die arme Kreuzträgerin muß die paar abgelegten Kleider, die man ihr hier zuwirft, hart bilßen.

Domherr. Ist ja ein armes Fräulein.

Kapitän (betrachtet ihn). Milde Gesinnungen haben die Herren, das weiß Gott.

Domherr (verdrießlich). Hm!

Kapitän. So müde, mein Gnädiger?

Domherr. Mache ja heute schon die siebente Visite.

Kapitän. Was sezt Sie denn so in Bewegung?

Domherr. Wird halb fund werden.

Kapitän. Ein Pferdehandel, ein Whisky, Weinproben, ein hübsches Fülßen, oder eine Meute? he!

Domherr. Keines von allen.

Iffland, theatral. Werke. VII.

Kapitän. Nun — ich war auch heute früh heraus. Ich exercire schon seit vier Uhr.

Domherr (gähnt). Muß auch seyn.

Kapitän. Die Präbende ist bequemer.

Domherr (faltet die Hände und lacht). Ja.

Kapitän. Muß nicht seyn.

Domherr (sieht ihn verbroßlich an). Schrauben Sie mich wieder?

Kapitän (treuherzig). Ja.

Domherr. Ich bin derothalben nicht gern mit Ihnen in société.

Kapitän. Frieden! — Was fangen wir denn nun aber hier an?

Domherr. Ja — (gähnt.) Wie der alte wohlseilige Präbent, ihr Mann, noch bei Leben war, da gab es hier des Morgens kalten Anschnitt und einen acht und vierziger Hochheimer, der war extra.

Kapitän. Nun jetzt mag der Clerus unten ausharanguirt haben. Gehen wir zum Frühstück zum Präsidenten.

Domherr. Hat ja nur einen leichten drei und achtziger im Keller.

Kapitän. Den gibt er frühlich und gern.

Domherr. Ich kann den Präsidenten nicht leiden; kann ihn niemand mehr leiden.

Kapitän. Es ist wahr, er hat jetzt eine Menge Feinde, aber Gott weiß, warum? Er ist ein guter Arbeiter und gegen jedermann gefällig.

Domherr (wuzt seinen Ring). Ist ein falscher Mann.

Kapitän. Was hat er Ihnen denn gethan?

Domherr. So? Fragen Sie noch? Hat er nicht unsere gehegte Jagd eröffnet und so beschränkt, daß sie quasi ad nihilum gebracht ist?

Kapitän. Das mußte er doch auch.

Domherr (steht auf und stampft mit dem Fuße). Nein! Es ist nicht wahr. Ein Jagdfeind ist auch kein Menschenfreund!

Kapitän. Das Wild lief den Leuten ja in die Häuser.

Domherr. Ist auch Gottes Creatur das Wild — will auch essen.

Kapitän. Aber die Menschen erst. Wahrlich die Klagen der Bürger waren so laut —

Domherr. Da hat er dem Volke die Cour gemacht, ließ brav niederschießen! — Herr! wenn ich an jenen lamentablen Umstand denke — das Blut schäumt mir vor Wuth und die hellen Zähnen treten mir in die Augen, wenn ich an meine schönen Sauen und Fische nur gedenke! — Es hat ihm aber keine Rosen getragen, dem neumodischen Herrn Präsidenten.

Kapitän. Ja ja, die Herren haben sich zusammengethan, das hochwürbige Domkapitel und die Beamten. —

Domherr. Die Jagd hat er uns genommen — nun, wir sind dafür auf eine andere Jagd gegangen — auf die Jagd seiner Fehler und Gebrechen.

Kapitän. Ich glaube, daß ihr den Präsidenten gut heßt.

Domherr. Denken Sie an mich. Ehe man sich es versteht, ist er Hallali!

Kapitän. Es ist nicht möglich.

Domherr. Ei, es kann auch mit dem Präsidenten gar nicht mehr bestehen. Jedermann hört er, jedermann gibt er. Es ist keine Strenge, keine Strafe, kein Ansehen! Wo soll das mit dem Regimente hin? Die Obrigkeit muß man veneriren mit Furcht und Zittern. Dazu, er ist ja ein Fremder!

Kapitän. Das Talent ist doch nicht Contrebande. Ach

wenn er Ihnen sonst nichts zuwider gethan hat als die Geschichte mit der Jagd —

Domherr. Damit hat er uns das Leben genommen. Sonst — wenn man aus dem Dome kam — hatte seinem Gott gebient — so fuhr der Postzug vor, ein Flaschenkeller hinein, eine Straßburger Pastete, etliche gute Biischen — so fuhr man hinaus und machte sich einen guten Tag. Jetzt — ja, da fährt man und fährt einen halben Tag, ehe man ein liebes Stück Wild zum Schuß bringt. Man trinkt die Gottesgabe zornig hinunter und ist nachher zu nichts zu gebrauchen.

Kapitän. Dafür hat er ein gutes Concert etablirt —

Domherr. Ist ja für jedermann. Nichts hat man mehr für sich allein.

Kapitän. Die herrliche Lesegesellschaft. —

Domherr. Die bricht ihm vollends den Hals. Ist ein Propagandistenwesen —

Kapitän. Das ist nicht wahr. Ich bin auch darin.

Domherr. Dort werden vehemente Neben geführt, heillose consilia gepflogen. Machen Sie sich heraus.

Kapitän. Bewahre!

Domherr. Kein ordentliches Diner oder Souper kommt mehr zu Stande, seit er die dummen gelehrten Societäten hier aufgebracht hat. Hat er nicht unsere Einkünfte geschmälert und davon zu dem verruchten Krankenwärterinstitut genommen?

Kapitän. Das ist ja herrlich.

Domherr. Nichts. Wenn ich krank bin, so will ich auf meine Manier krank seyn und keine subirte Wärter haben. Neuerungen —

Kapitän. Es war altes Unheil genug da.

Domherr. Kurz man ist allgemein unzufrieden mit ihm.

Kapitän. Er ist gegen jedermann gefällig —

Domherr. Falschheit.

Kapitän. Kaum hatte er den Ruf der Gutmüthigkeit gewonnen, so flürmte das Meer der Forderungen auf ihn ein. Nun er nicht jedermanns Willen thun kann, wird er getabelt und verfolgt. Für einen Mann im öffentlichen Amte ist kein größer Unglück, als wenn er in den Ruf gekommen ist, gern und leicht gefällig zu seyn. So ein armer Mann soll jedermanns Pudel seyn und apportiren so oft man es verlangt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rath von Krall.

Domherr. Ei, da ist ja unser braver Rath Krall! der sollte Administrator der Provinz seyn — der da!

Rath. Ich bitte unterthänigst — Sie beschämen mich —

Domherr. Der ist unser Mann. Ist ein Landeskind — der ist aber auch durch den Präsidenten zurückgesetzt.

Rath. Meine geringen Talente machen gar keinen Anspruch auf eine Stelle von solchem Gewicht.

Domherr. Lieber schenkt der Präsident einem hergelaufenen ordinären Sekretär sein Vertrauen, als unserm wackern Krall.

Kapitän. Einem ehrlichen Manne kann man Gründe vertrauen, weshalb er seine Freunde wählt. Geht der Weg eines Mannes von fünf Sinnen einmal aus dem alten Geleise: so mag der Troß ihn deshalb dem Teufel übergeben, aber geschickte Leute sollten den Chorus nicht mitplären.

Kath (uckt die Achseln).

Kapitän. He? — Zwar die sogenannten geschiedten Leute sind oft die ärgsten Commèren.

Kath (seufzt). Ach ja! Eine glänzende Renommée ist leicht gewonnen. Aber — schwer zu erhalten.

Kapitän. Wichtig. Erst wird gezeifelt, dann verbannt und gleich vernichtet. Das folgt gewöhnlich schnell auf einander.

Kath. Haben Sie den Ausfall gegen den Präsidenten in den letzten Journalen gelesen?

Domherr (lacht). Da hat man es ihm recht dorb gegeben. Ja. Ich habe sie mehreremale gelesen.

Kath. Die Journale haben ihn an der empfindlichsten Seite angegriffen. Die Journale —

Kapitän. Nun was ist denn? Zieht einer in Frieden die Straße daher, kommt ihm hinter einer Hecke hervor ein Steinwurf auf den Rücken: er macht dem Raune einen blauen Fleck! Was kann das gegen ihn beweisen?

Kath. Es ist nur übel, daß so ein Wurf auswendig auf dem Nocke auch sichtbar bleibt —

Domherr. Wichtig!

Kath. Die Ausfälle in den Journalen sind mit Sarkasmen gewürzt, werden in der Residenz und überall viel gelesen —

Kapitän. Ach ja! das gemeine Volk reunt immer den Exe-cutionen nach. —

Kath. Es folgt denn ein Steinwurf auf den andern, so bleibt ab und an viel Unrath haften. Neuerdings ist hier wieder ein Aufsatz gegen den Herrn Präsidenten eingedrückt — (Er zieht ein Journal hervor.)

Domherr. Geben Sie her.

Kath (schlägt die Stelle auf).

Domherr (liest langsam). Ueber — die Verwaltung —

Kapitän. Euer Hochwürden sind mit der Lectüre etwas genirt —

Domherr. Es dunkelt mir so vor den Augen. (Reicht es dem Rath.) Muß wieder einen Kräutertrank nehmen.

Rath (liest). „Wir sind nun überzeugt, daß in Ansehung der Verwaltung der Provinz N. dem Churfürsten endlich die Augen geöffnet sind und daß nächstens mit dem dortigen Präsidenten L. eine Veränderung vorgehen werde.“

Domherr. Bravo! Verschreiben Sie mir das Ding. Hier Stillet will ich haben. Wer hat das Ding geschrieben?

Rath. Er nennt sich nicht.

Kapitän. Er nennt sich nicht und schimpft? Brab! —

Domherr. Lesen Sie weiter.

Rath. „Wir kennen nichts leichteres und platteres als die letzte Verordnung, welche gedachter Satrape —“

Domherr. Was ist das, ein Satrape?

Kapitän. Ein Domherr!

Domherr (zum Rath). Sehen Sie, das sind die Sitten der Präsidentialischen Lesegesellschaften. Nun — nur weiter.

Rath. „In Betreff des Krankenwärter-Instituts hat ausgehen lassen.“

Domherr. Bravissimo! (Er applaudirt.)

Rath. „Wir erachten daher —“

Kapitän. Wir? Wir erachten! Das lautet denn ganz respectabel und mancher gutmüthige Leser empfängt die Sentenz ganz andächtig, welche Wir ausgehen lassen. Aber dieses — wir ist ein Mensch und dieser Eine — wie sieht er wohl aus?

Rath. Es sind doch sehr gefürchtete Leute, denn sie wagen alles, schonen niemand und sind unglaublich grob! (liest weiter.) „Wir erachten daher für nöthig, jenen berichtigten Präsidenten —“

Domherr. Bravo! Bravissimo. Der halt ein, der gibts ihm!

Kapitän. Gnädiger Herr! Gehen Sie zu Chore und bitten Sie um den dritten Sinn und eine bessere Herzensmasse.

Domherr. Brutal!

Kapitän. Darf ich mir das Journal ausbitten?

Rath (hält es an sich). Ich will nicht hoffen —

Kapitän. Was Sie hoffen — ist mir klar! (Er nimmt es.)
Sie haben es doch dem Präsidenten gewiesen?

Rath. Bewahre Gott!

Kapitän. Aber der halben Stadt? — Das ist so die Manier! Ins Gesicht angebetet, hinter dem Rücken schädlich gelobt — aber wenn niemand herseht — ein Spänchen Holz beigetragen — ein Köhlchen — ein Brändchen und wenn die lichte Flamme himmelanprasselt, den wackeren, würdigen Mann bedauert, daß er so gefengt, gesotten und gebrannt wird!

Rath. Mein Gott, Herr Kapitän —

Kapitän. Das Journal bringe ich dem Präsidenten und meine Bemerkungen über seine Freunde auch! Und somit zur Attaque geblasen, eingehauen — (er hebt das Journal). Dieser Aufsatz gegen den Präsidenten? ist hier geschrieben, entweder von einem, der vom Zerreißen ehrlicher Namen lebt, oder von Ihnen selbst, Herr Rath Krall. Gott befohlen! (Geht.)

Achter Auftritt.

Domherr. Rath von Krall.

Rath. Das ist ja wahrhaft entsetzlich!

Domherr. Sind Sie denn der Verfasser?

Rath. Wo denken Sie hin?

Domherr. Mir können Sie es sagen, ich hasse den Prä-
sidenten in Ewigkeit.

Rath. Ich werde den Hauptmann verklagen.

Domherr. Bewahre!

Rath. Meinetwegen.

Domherr. Kind! das thäte ich nicht. Denken Sie nur
an alles, was einem Menschen bei einem Duelle arriviren kann!
Er könnte Sie ja — par exemple will ich sagen — er könnte
Sie durch den Magen stechen! Was dann anfangen?

Rath. Aber die Beleidigung!

Domherr. War ja niemand dabei als ich. Nein, man
nennt den Herrn Kapitän am gehörigen Orte einen unruhigen
Kopf, einen sebitösen Mann. Damit schiebt man ganz sanft einen
ewigen Kegel gegen alles Avancement vor. Das ist sicherer.

Rath. Was wird der Präsident von mir denken?

Domherr. Denken? daran liegt mir nichts; thun kann
er auch nichts. Er ist eine Null, er ist vorbei. Heute kommt ja
der Herr Minister, mein Vetter — es ist aus mit dem Präsi-
denten.

Rath. Wirklich schon?

Domherr. Ganz aus; ich sage es, weil ich es weiß.
Seine Excellenz wollen eine Promotion im Kapitel durchsetzen —
he? Nun, das Kapitel, die Beamten, sogar der Magistrat —
alles ist gegen den Präsidenten zu Felde gezogen!

Kath. Der Magistrat gibt ihm ja heute das prächtige Diner?
Domherr. Haha! Fein! Eines der Klügchen, worüber der
 Präsident stolpert. Magistratus entschuldigt sich, daß er, da der
 Präsident sich hier wie Serenissimus betragen, dergleichen aus
 Angst vor ihm gethan habe. — Jetzt gehe ich zur Präsidentin,
 melde her wie alles steht. Sie zieht sich zurück, er zieht in einer
 Halbhaife ab, wie er gekommen ist. Zieht er ab? Wer wird
 Präsident? Sie! Nun wer hier Präsident ist, kann der Gemahl
 der verwittweten Frau Präsidentin werden wenn er will. Bin ich
 dumm? he! Ja — ich bin ein guter Schütze, ich! (Er gibt ihm
 die Hand.) Wenn ich losbrücke — pass! — da liegt das Thier.
 Adieu, mein Lieber. (Er geht in das Cabinet der Präsidentin.)

Kath. Es geht alles rasch zum Ziele. — Aber der Kapi-
 tain bricht zu früh los. — Was mache ich nur? Ob ich gerade-
 zu dem Präsidenten ein Wort sage? Ja, das will ich. (Er geht,
 der Präsident tritt ein, er zieht sich etwas betroffen zurück.)

Neunter Austritt.

Kath von Krall. Präsident Leerfeld.

Kath. Eben wollte ich zu Ihnen gehen.

Präsident. Ich habe gelesen. (Das Journal in der Hand.)
 Dieser Anfall ist unsäglich pöbelhaft. Ich werde ihn nicht beant-
 worten.

Kath. Aber das Publikum —

Präsident. Das Publikum sieht mich handeln. Stimmt
 es nicht mit diesem Pasquill ein: wozu die Antwort? Stimmt

es mit ein: so ist es unter meinem Selbstgefühle, um eine bessere Meinung zu haben oder zu betteln.

Kath. Diese Gesinnungen sind so ganz Ihnen ähnlich, so ganz Ihres unvergleichlichen Edelmuths würdig.

Präsident. Daß mein wackerer Freund, der ehrliche Kapitän, in seiner gutmüthigen Festigkeit sich an Ihnen vergangen hat — verzeihen Sie wohl, wenn ich Sie darum bitte!

Kath. Wenn Sie es ausdrücklich verlangen! Sonst —

Präsident. Ja. Denn der Mann ist mein geprüfter Freund.

Kath. Ich sehe, daß man gegen mich bei Ihnen eine Kabale anzetteln will —

Präsident. Kabale! Was ist das? die Menschen werden von ihren Tugenden zu widerstrebenden Dingen getrieben — das ist alles. Es gibt wenig entschiedene Feinde in der Welt! Nicht wahr?

Kath. Wenn man freilich den Triebfedern aller Handlungen nachgeht.

Präsident. Das muß man nicht. Argwohnen bessert niemand.

Kath (verlegen). Mancher, der sich zurückgesetzt fühlt —

Präsident. Kann auf den unrechten Weg gerathen. Er wird von selbst zurückkehren, wenn man ihm Zeit läßt. — Da ist mein Schreibtischschlüssel, Sie haben bei Hofe um eine Stelle im Stifte zu Gehringen für Ihre Fräulein Schwester nachgesucht.

Kath. Die Freundschaft des Herrn Präsidenten für mich nicht zu kompromittiren, ging ich den Weg —

Präsident. Ich danke Ihnen dafür und es freut mich zu sehen, daß Sie bei Hofe gut angeschrieben stehen. Das Dekret liegt rechter Hand oben auf; nehmen Sie es mit sich.

Kath. Sie sind so gütig, so verbindlich. —

Präsident. Ich möchte, daß es jedermann nach Wunsche

ginge. Adieu, Krall! Lassen Sie uns rasch handeln und von den Menschen das Gute glauben. Die nicht gut sind, werden besser, wenn sie merken, daß man ihnen das zutraut. (Er entläßt ihn.) Adieu!

Behuter Auftritt.

Domherr und **Präsidentin** kommen heraus. **Präsident.**

Präsidentin (geht unmutig am Präsidenten vorüber).

Präsident (darüber verwundert tritt nach der Mitte zurück).

(Pause.)

Domherr (bleibt an der Thür. Etwas verlegen). Haben doch meine Karte erhalten? der Herr Präsident?

Präsident (verneigt sich).

Domherr. Nun! Ich felicitire zu — zu — dem Jahrestage des — (hustet) — des —

Präsident. Sehr verbunden.

Domherr. Und empfehle mich allerseits. (Geht.)

Filfter Auftritt.

Präsident. **Präsidentin.**

Präsident. Sie nehmen mich unfreundlich auf, liebe Wienthal.

Präsidentin (lebhaft). Ich sollte meinen, der Administrator einer Provinz dürfte doch wohl im Stande seyn,

in einer Stadt vom zweiten Range einen geschickten Schneidermeister anzusehen.

Präsident (sanft). Ich darf keine Ungerechtigkeit gegen die Verfassung begehen.

Präsidentin. Abgeschmackte Verfassung, die das Etablissement eines geschickten Arbeiters hindert.

Präsident (ernst). So lange die Gesetze sie nicht aufheben, muß ich sie ehren.

Präsidentin. Sie haben mehr veraltete Gewohnheiten aufgehoben.

Präsident. Gewohnheiten, ja. Meine Ruhe hat nicht dabei gewonnen. Uebrigens kann ich nicht alles auf einmal wagen.

Präsidentin. Sie wagen nur das nicht, was ich verlange.

Präsident (seufzt). Wie manches that ich nicht schon.

Präsidentin. Ich wollte mich herablassen Herrn Steck darum zu bitten, es schien aber, er hat Ihnen schon befohlen, mein Verlangen abzuschlagen.

Präsident. Nicht so bitter. — Julie — nicht bitter!

Präsidentin (heftig). Er nahm sich heraus, mir Dinge zu sagen —

Präsident. Hat der ehrliche Mann zu lebhaft geredet, so verzeihen Sie es seiner Sorge und Liebe für mich. Was er gewollt und empfunden hat — unterschreibe ich, ohne es zu wissen.

Präsidentin. Herr Präsident!

Präsident (wohlwollend). Meine Freundin!

Präsidentin. Sie ist nicht Ihre Sklavin.

Präsident. Sie sey meine Gebieterin. Aber sie herrsche freundlich und sanft!

Präsidentin. Sie haben schon lange die Bedingung vergessen, worauf ich Ihnen Hoffnung zu meinem Besitz gegeben habe.

Präsident (mit Würde). Eine Hoffnung, die Sie selbst so ganz verschoben haben!

Präsidentin. Mit meinem großen Vermögen und meinen Verbindungen hätte ich längst in der Residenz mich geltend machen können. Ich verlange Einfluß, oder —

Präsident. Vollen den Sie nicht. Ein harter Gedanke ist leicht gesagt und es kostet nachher Zeit und Mühe, seine Wirkung auszulösen.

Präsidentin. Sie sind heute auf einem sonderbaren Ton mit mir, Herr Präsident.

Präsident (anmuthig). Es geht mir heute sonderbar.

Präsidentin. Vermuthlich Ihre Schuld.

Präsident. Ich bin gekommen, mit meiner Freundin vertraulich darüber zu reden.

Präsidentin. Vorher sagen Sie mir — wird der Schneider hier angestellt?

Präsident. Nein, Ich kann bei Gott nicht.

Präsidentin (höflich). Wir wollen nicht mehr davon reden.

— (Kalt.) Was haben Sie mir zu erzählen?

Präsident. Zu vertrauen, liebe Julie! Ich bedarf einer Freundin — Von manchen Seiten her sagt und wiederholt man mir, ich habe so viele Feinde —

Präsidentin (lacht). Die Innung der hiesigen Schneider kann nicht darunter seyn.

Präsident (macht eine Bewegung heftig zu antworten, faßt sich aber wieder).

Präsidentin. Nun? Was beliebt?

Präsident. Ich wollte eben lebhaft werden — aber ich sagte mir — derselbe Humor, der eben in diesem Augenblicke mich beugt, kommt aus einer Quelle mit lebenswürdigen Eigenheiten.

Präsidentin (geht einige Schritte).

Präsident (gibt ihr das Journal). Sie werden finden, daß man mit vieler Bosheit gegen meine Anstalten geschrieben hat.

Präsidentin (macht es auf, legt es weg). Ich weiß, daß man gegen Sie geschrieben hat.

Präsident (erstaunt). So?

Präsidentin. Der alte Dombherr von Bellar hat es mir erzählt.

Präsident. Der Minister von Lorau soll bald hier ankommen.

Präsidentin. Nun ja —

Präsident. Man soll ihn sehr gegen mich eingenommen haben.

Präsidentin. Die Folgen! wenn man nicht entschieden handelt.

Präsident. Der Rath von Krall soll mein Nebenbuhler bei Ihnen seyn?

Präsidentin. Mindestens würde er erkenntlicher für meine Aufopferungen seyn —

Präsident (empfindlich). Aufopferungen?

Präsidentin (mit ganzem Ausbruch des Zorns). Und eine armselige Kleinigkeit mir nicht versagen, wenn ich mich weggeworfen habe, um das zu bitten was ich fordern sollte! Aber Sie gefallen sich darin, gegen mich Charakter zu beweisen, nachdem Sie vor aller Welt sich lange als den schwächsten Menschen gezeigt und —

Präsident (heftig). Halt! So weit —

Präsidentin. Und nicht weiter. (Sie geht an ihm vorüber auf das Cabinet zu.) Von ganzem Herzen!

Präsident (da sie an der Thür ist). Madam!

Präsidentin. Mein Herr!

Präsident (gemäßigt). Julie! wollen Sie mit mir brechen?

Präsidentin (kalt). Ich weiß nicht, daß wir schon so weit gekommen wären, aber irgend etwas besonders einig zu seyn?

Präsident (mit gefalteten Händen). Nicht?

Präsidentin. Nein.

Präsident (ernst). Adieu, Madam! (Geht.)

Präsidentin. Herr Präsident?

Präsident (wendet sich am Ausgange). Madam?

Präsidentin (indem sie auf das Journal deutet). Lassen Sie Ihr Journal nicht zurück. (Sie geht in das Cabinet.)

Präsident (kommt vorwärts, ergreift das Journal). Ich lasse nichts hier zurück. Alle Ansprüche gebe ich auf. (Er öffnet die Cabinetsthür und ruft hinein). Wir sind geschieden auf immer und ewig! (Er macht die Thüre zu und faßt die beklemmte Brust.) Daß ich nie auf diese Stimme gehört, nie diese Stelle betreten, meinem unbefangenen Sinn und der Freundschaft gelebt hätte — wie glücklich könnte ich seyn! (Er geht.)